

GLOBAL VIEW

Mensch und Wirtschaft

4 | 2005
3 EURO





Museumsplatz 1, 1070 Wien
Tel: + 43 1 525 70-0
Fax: + 43 1 525 70-1500
office@leopoldmuseum.org

www.leopoldmuseum.org
Täglich 10-19 Uhr
Donnerstag 10-21 Uhr
Dienstag geschlossen



**LEOPOLD
MUSEUM**

Partner des Leopold Museums:



IMPRESSIONISTEN

aus dem Pariser Musée d'Orsay

30.09.2005 - 30.01.2006



Liebe Leserin!

Lieber Leser!



Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit." So lautet der Artikel 23 Absatz 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, welche von der UN-Generalversammlung am 10. Dezember 1948 genehmigt und verkündet wurde. Obwohl sie als Erklärung keinen völkerrechtlich verbindlichen Charakter besitzt, wird sie im Allgemeinen als Bestandteil des Rechts der Vereinten Nationen und als Völkergewohnheitsrecht angesehen. Seither gilt der Tag der Verkündung - also der 10. Dezember - als internationaler Tag der Menschenrechte.

In diesem Zusammenhang widmet das Global View die Dezemberausgabe der Thematik: "Der Mensch im System der Wirtschaft". Mit diesem Themenschwerpunkt versuchen wir Ihnen wertvolle Details, welche nicht nur informieren sondern auch zum Diskurs anregen sollen, nach Hause zu liefern. Die vielen interessanten Texte stellen dabei nicht die Ökonomie in den Mittelpunkt ihrer Beobachtungen, sondern versuchen verstärkt auf die soziale Komponente der „Arbeit“ einzugehen.

Als zweiten großen Themenblock in dieser Ausgabe berichtet das Global View aus gegebenem Anlass über die Feierlichkeiten des 14. Dezembers, an dem sich die Aufnahme Österreichs in die Vereinten Nationen zum 50. Mal jährte.

Von Anfang an übernahm das kleine Land in dieser weltweiten Vereinigung eine engagierte und aktive Rolle. Dies lässt sich unter anderem durch die österreichische Beteiligung an über 20 Friedensmissionen der Blauhelme, Wien als dritten Standort der Vereinten Nationen und die Bestellung des Österreicher Kurt Waldheim als UNO-Generalsekretär von 1972 bis 1982, erkennen.

Nach diesem Festakt, neigt sich nun auch das Jubiläumsjahr 2005 allmählich ihrem Ende zu. Neben den vielen Feierlichkeiten, welche uns sicher noch lange in Erinnerung bleiben werden, regte dieses Jahr auch zu publizistischen Höchstleistungen an, denn selten wurden so viele Bücher über die Zeitgeschichte Österreichs verfasst. So bereichert ab nun auch das neu erschienene Buch, über die Geschichte Österreichs in den Vereinten Nationen, des renommierten Autors Prof. Klaus Emmerich, den heimischen Büchermarkt.

Dem Streben nach zeitgemäßer Gestaltung des Magazins verpflichtet, konnten wir mit dieser Ausgabe auch die neue Rubrik "Cartoon" eröffnen. Dazu möchte ich dem Karikaturisten Josef C. Ladenhauf besonderen Dank aussprechen.

Im Namen des gesamten Redaktionsteams wünsche ich Ihnen informative und angenehme Unterhaltung mit dem Global View und nicht zuletzt erholsame Feiertage und einen erfolgreichen Start in das Jahr 2006!

Franz Josef Gangelmayer
Chefredakteur

Ihre Meinung ist
uns wichtig!

globalview@afa.at

Autoren



IRINA J. BEIKERT studiert Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie Geschichte an der Universität Wien und ist Generalsekretärin der Vienna International Model United Nations 2006.



Univ.-Prof. Dr. **WALTER SAUER** ist Professor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien und Sekretär im Referat für internationale Verbindungen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.



Mag. (FH) **BARBARA CUCKA** ist als Absolventin des FH-Studienganges Internationale Wirtschaftsbeziehungen derzeit an der FH des bfi Wien als Lektorin tätig. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit verfolgt sie ihr Master Studium in International Relations an der Webster University Vienna.



STEPHAN WABL studied European Affairs at Sciences Po Paris (MA) and International Relations at the London School of Economics (MSc). He currently works as a journalist in Vienna and Budapest.



JOSEF C. LADENHAUF studiert Publizistik, arbeitet als Behindertenbetreuer und schreibt nebenbei für die Tageszeitung Der Standard. Seit ungefähr 2 Jahren entwirft er unter dem Namen "Eliot" Cartoons und wird die folgenden Ausgaben des Global View mit themenbezogenen Karikaturen mitgestalten. Kontakt: trabant@gmx.at



EMILY WALTON besucht die Wiener Fachhochschule für Journalismus mit Spezialgebiet Medienmanagement. Nebenbei arbeitet sie als freie Mitarbeiterin in der Nachrichtenredaktion bei ATV Plus und der Tageszeitung KURIER.



STEFANIE PANZENBÖCK studiert Politikwissenschaft und Slavistik (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) an der Universität Wien und ist Mitglied des Global View Redaktionsteams.



KATHARINA WUPPINGER studiert Politikwissenschaft und Internationale Entwicklung an der Universität Wien und koordiniert derzeit das YES Country Network Austria.



MARKUS SABADELLO ist Student an der Technischen Universität und arbeitet selbständig u.a. als Trainer am WIFI Wien. Nach einem Praktikum bei der UNO beschäftigt er sich derzeit mit der Bedeutung von IT für die Ziele internationaler Organisationen.



DAVID ZETLAND (dzetland@gmail.com) is a Ph.D. candidate at the Department of Agricultural and Resource Economics at University of California, Davis (USA). In an earlier life, he traveled for five years to 65 countries - many of them in the developing world.

Inhalt




Fotos: Wircimedia

06	Cover	
06	Stefanie Panzenböck	Arbeitsgedanken
07	Mag. Barbara Cucka	Different Cultures and Work Styles
08	Dr. Walter Sauer	Tanzania und die Armut
10	Katharina Wuppinger	Menschenrechte
12	Stefanie Panzenböck	Momentaufnahmen in Wirtschaftszentren
14	UNO	
14	Georg-Sebastian Holzer	50 Jahre Österreich in der UNO
18	Markus Sabadello	The Power of Knowledge
20	International	
20	David Zetland	Free Trade Can Be Fair Trade
22	Stefan G. Kubina	Weltcafe
23	Stephan Wabl	At Open Sea
24	Studium	
24	Emily Walton	Abenteuer-Uni in Australien
26	Kultur	
26	Dorothea I. Patzl	Wien ist Istanbul
27	Mag. Marianne Oberreiter	The Children of Exodus
28	Rezension	
28	Franz Josef Gangelmayer	Unterwegs zum Frieden
29	LIGA - AFA	
29	Andreas Fischer-Ankern	Society
30	Irine J. Beikert	VIMUN - An Introduction
29	Cartoon	
29	Josef C. Ladenhauf	Die Bilanzrolltreppe

Impressum Herausgeber: Österreichische Liga für die Vereinten Nationen und Akademisches Forum für Außenpolitik ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik - Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Büro, Redaktion, Verlag:** A-1010 Wien, Johannessgasse 2/2/32, Tel./Fax: +43 / 1 / 512 85 21, <http://afa.at/globalview>, E-Mail: globalview@afa.at ■ **Chefredakteur:** Franz Josef Gangelmayer ■ **Redaktion:** Andreas Fischer-Ankern, Stefan G. Kubina, Mag. Marianne Oberreiter, Stefanie Panzenböck ■ **Layout:** Franz Josef Gangelmayer ■ **Druck:** REMA Print ■ **Bankverbindung:** Erste Bank, BLZ 20111, Ktn.-Nr.: 31002405788 ■ Nicht gekennzeichnete Bilder: Redaktion oder Autor; Titelbild: © V. Marushenko, <http://www.workingmansdeath.com>

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz **Herausgeber:** Österreichische Liga für die Vereinten Nationen und Akademisches Forum für Außenpolitik ■ **Eigentümer und Verleger (100%):** Akademisches Forum für Außenpolitik - Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Johannessgasse 2/2/32, A-1010 Wien ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein / Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autoren dar und deckt sich nicht notwendigerweise mit der Meinung der Liga oder des AFA. Die Redaktion behält sich etwaige Kürzungen von eingesandten Manuskripten vor. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen nicht explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche und männliche Personen.



arbeitsgedanken von stefanie panzenböck

wenn ich arbeite und mich anstrengende und merke die arbeit hat sinn und ich merke und betrachte andere bei der arbeit wobei ich dann einfach aufhöre zu arbeiten und zusehe und meine gedanken arbeiten weiter wie so ein rad das im kreis fährt und irgendwann platzt und dann beginne ich wieder zu arbeiten und bin unzufrieden mit dem was ich schon gearbeitet habe und gehe weg um woanders weiter zu arbeiten wo ich alleine bin damit ich nicht sehen muss dass andere viel mehr arbeiten und gebe mich also in eine arbeitsisolation die auch keinen sinn hat weil niemand sieht wie viel ich arbeite und ich eigentlich gar nicht da bin und ich also wieder zurück gehe aber mein platz ist dann schon weg und ich beginne von vorne zu arbeiten bis ich mir wieder meinen platz erarbeitet habe mein dasein also zurückgearbeitet habe und ich arbeite weiter mit geschlossenen augen und das rad in meinen gedanken fährt wieder und dreht sich so schnell dass ich gar nicht mehr weiß ob ich meine augen geschlossen habe oder nicht und ich muss das rad abstellen meine gedanken ausschalten um arbeiten zu können immer weiter und weiter so sehr weiter dass ich noch am selben platz bin aber ganz weit weg von mir selbst und mich hocharbeite und ich keine höhenangst mehr habe weil ich ja gar nicht bei mir bin und so hoch bin dass kein platz mehr ist für alle die schon so weit oben sind und sich den platz in der mitte suchen sich ihren platz erarbeiten bis sie sich ineinander arbeiten und gegeneinander arbeiten und dann nur noch die spitze bleibt. dann muss einer gehen. und fällt.

Different Cultures - Different Work Styles

No two nations in the world see the world in the same way. It is the cultural conditioning of their citizens that shapes their perceptions. In an attempt to categorize the various shapes different cultures take scientists have developed cultural dimensions. **Text** Mag. (FH) Barbara Cucka

Expecting negotiations to be concluded within one day is relatively realistic in the US and many European countries - it is less so in the Middle East or in Latin America. Questioning a conclusion of your teacher or superior is welcomed as critical thinking in Great Britain or Costa Rica but less so in Guatemala or Russia. This list of examples where the same situation evokes diametrically different reactions could be continued ad infinitum. The reason is obvious. Since our cultural conditioning forms our perceptions and this cultural conditioning differs strongly between nations our reactions will be different. Still, it has been possible to create some guidelines as to what could be expected in some cultures. The underlying concept of these guidelines are called cultural dimensions or cultural patterns.

Some of the scientists that have developed and elaborated on cultural patterns and cultural dimensions are Kluckhohn and Strodtbeck, Hall, Hofstede, Trompenaars, etc. Though the results from their research are less suitable to be used as guidelines for interaction with cultures different from your own they provide a framework for analysing different cultures. Hofstede's framework, for example, focuses on five dimensions of culture: power distance, uncertainty avoidance, masculinity versus femininity, individualism versus collectivism, and long-term versus short-term orientation. This framework establishes criteria to compare one culture

to another. By analysing a number of cultures based on this criteria researchers have been able to create a framework that provides information of the relative position cultures take in the framework. This approach enables us to point out similarities in cultures that might not be visible otherwise. One of the concerns in all cultures is the question of human equality. In Hofstede's framework this issue is expressed in the dimension "Power Distance". The power distance dimension refers to the degree to which the culture accepts that institutional and organisational power is distributed unequally and whether decisions of power holders can be questioned and challenged. People in a culture with low power distance call for flat hierarchies and consider status inequalities unjust or unfair. Uncertainty avoidance refers to the way how cultures adapt to change and cope with uncertainties. A culture rated high on uncertainty avoidance desire consent over societal goals. These cultures often try to meet their excessive need of certainty and security by establishing an extensive set of rules and guidelines.

The masculinity-femininity dimension is sometimes referred to as achievement-nurturance dimension. The original term (masculinity-femininity) stems from the stereotype that men are generally more ambitious and women more family-oriented. In the framework, masculine cultures have deep-seated gender role-models

whereas in feminine cultures these traditional role models no longer exist. Also, masculine cultures are very much achievement oriented and believe in a right to display the material goods that have been acquired.

Another concern all cultures have to deal with is people's relationship to the larger social group to which they belong. Culture's specifically differ in the extent to which individual autonomy is considered favourably or unfavourably. Hofstede's dimension covering this issue is the individualism-collectivism dimension. Collectivist cultures tend to be group oriented and therefore strongly differ between the in-group and the out-group. There is a strong sense of loyalty towards ingroup member.

The fifth of Hofstede's culture dimensions refers to a culture's orientation to time. Cultures that favour a long-term orientation admire persistence, thriftiness, humility, and sense of shame whereas short-term oriented cultures expect quick results following one's actions.

Analysing cultures based on the presented five dimensions helps to understand why and in which aspects cultures differ from each other. It also explains why the human being is assigned a different position in the economic system in different cultures. It helps us to understand why our own perceptions - based on our cultural conditioning - is not the best reference point. <<



Tanzania und die Armut

Erlangten die Länder des Nordens ihren Reichtum infolge von Industrialisierung, oder verdanken sie ihre Industrialisierung eher der Tatsache, bereits vorher reich gewesen zu sein? **Kommentar** Dr. Walter Sauer

Interessant, aber Routine - so lautete meine Vorab-Einschätzung der 11. Generalkonferenz der Organisation für industrielle Entwicklung der Vereinten Nationen (UNIDO) die zwischen 28.11. und 2.12. im Vienna International Centre stattfand.

Sicher, die Tagesordnung enthielt interessante Themen: Verabschiedung von Generaldirektor Carlos Magariños und die Wahl seines Nachfolgers - aber diesbezüglich hatte sich der Vorstand ja schon auf einen Kandidaten, Kandeh Yumkella aus Sierra Leone, geeinigt; die Konkurrenz zwischen den Philippinen und Südafrika um

das Mandat zur Finanzkontrolle (Südafrika machte schließlich das Rennen) oder die Weiterführung der Diskussion über Globalisierung, soziale Entwicklung und Nachhaltigkeit, bei der sich die UNIDO aufgrund starker ökonomischer Interessen allerdings eher zögerlich zeigt. Und immerhin zählt die UNIDO zu den großen UN-Sonderorganisationen, die in Wien ihren Sitz haben, und ihr wichtigstes Gremium, der Industrial Development Board, steht derzeit sogar unter österreichischem Vorsitz. Also: wichtig und interessant, aber Routine. Wenn nicht Tanzania gewesen wäre...

Es ist zur Tradition geworden bei Generalkonferenzen, Staats- oder Regierungschefs zur Eröffnungssitzung einzuladen. So erinnere ich mich an einen beeindruckenden Auftritt von Xanana Gusmão, des früheren Unabhängigkeitskämpfers und heutigen Präsidenten des eben unabhängig gewordenen Osttimor, vor zwei Jahren.

Diesmal waren zur Eröffnung die Ministerpräsidenten aus Haiti und Tanzania gekommen. Letzterer, Frederick Tluway Sumaye, ein jüngerer Politiker von eher technokratischem Ruf*, war für mich die Überraschung des Tages.

Aus zwei Gruppen von Ländern setzte sich die Welt heute zusammen, begann der inhaltliche Teil seiner Rede: arme und reiche, Erste und Dritte Welt, industrialisierte und agrarische Länder. Die Folgen lägen klar auf der Hand: Arme Länder (vorwiegend jene Afrikas) müssten Rohstoffe billig exportieren, um verarbeitete Güter zu teuren Preisen importieren zu können. Baumwolle zum Beispiel oder Holz würden zu niedrigen Preisen exportiert, Kleidung oder Möbel aber teuer gekauft.

Kein Wunder, dass sich die Armut in Afrika nicht verringere, solange nicht verarbeitende, d.h. industrielle Kapazitäten aufgebaut würden, wie sie in den Ländern des Nordens bestünden.

Schon dieser Rückgriff auf die Wirtschaftsphilosophie der Blockfreienbewegung aus der Zeit vor der neoliberalen Wende der 1980er Jahre war ungewöhnlich: die Armut Afrikas nicht als naturgegeben darzustellen oder (wie die Weltbank es tut) aus politischen Missständen (einer sogenannten bad governance) heraus zu erklären, sondern aus realer ökonomischer Benachteiligung.

Eine Tradition, die sich vielleicht in Tanzania, einem jahrzehntelang von den collective self-reliance-Grundsätzen des charismatischen Präsidenten Julius Nyerere geprägten Land, in besonderem Ausmaß erhalten hat. Doch so zwischendurch streute Sumaye noch eine andere, fast spektakuläre Überlegung ein:

Man müsse sich wohl die Frage stellen, ob die Länder des Nordens zu ihrem Reichtum gekommen wären infolge von Industrialisierung, oder ob sie ihre Industrialisierung nicht eher der Tatsache verdankten, bereits vorher reich gewesen zu sein. Was eine (von Sumaye diplomatisch nicht mehr

gestellte) Frage geradezu provozierte: Woher wäre dann, wenn nicht durch Technik, Know How oder Industrie, der Reichtum Europas und der Vereinigten Staaten entstanden?

Eine der Grundfragen der politischen Ökonomie und (da alles Gesellschaftliche einmal historisch geworden ist) somit auch der Geschichte ist damit angesprochen:

Wenn es zutrifft, dass die Menschheit vor einigen Millionen Jahren in einer Situation sozialer Gleichheit entstanden ist - woher stammt dann die heute zu beobachtende ungleiche Verteilung an materiellen Gütern, also von Reichtum? Eine Frage, deren Beantwortung für Europa sich Karl Marx mit seiner Theorie der „ursprünglichen Akkumulation“ stellte und deren Relevanz für die außereuropäischen Kontinente (und insbesondere für Afrika) noch weitere Aspekte aufweist.

Letztlich waren es der von Europa her induzierte koloniale Warenhandel (inklusive mit Sklaven), die einseitige Penetration durch den informellen Imperialismus sowie die offene europäische Kolonialaggression, welche die Position der Kontinente Außereuropas auf dem Weltmarkt verschlechterten und insbesondere Afrika in eine bis heute nicht überwundene Abhängigkeit von europäischen wirtschaftlichen Entscheidungsträgern brachten. Vier Jahrhunderte Großmachtpolitik, welche die nachhaltige materielle Überlegenheit Europas (und seines nunmehrigen Nachfolgers, der Vereinigten Staaten) erzeugten. Es war gerade nicht ein „freier Markt“, der zur industriellen Unterentwicklung und somit zur Abhängigkeit der „Dritten Welt“ (heute vor allem Afrikas) vom Export unverarbeiteter Rohstoffe führte. Als gute Diplomaten ha-

ben Herr Sumaye und seine Ghostwriter dies natürlich nicht gesagt. Eine Andeutung musste genügen. Für die Kenner der Materie war die Sache ohnehin deutlich: Daß hier eines der ärmsten Länder der Erde, wenige Wochen vor einer als entscheidend eingeschätzten Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation, ein renommiertes internationales Forum dazu nutzte, um auf das wahre strukturelle Problem der globalen Weltordnung aufmerksam zu machen: das post-koloniale Weiterwirken eines kolonial etablierten weltweiten Wirtschaftssystems als der Hauptursache der Armut Afrikas, ja der zunehmend auseinanderklaffenden Schere zwischen Nord und Süd insgesamt.

Ob es was nützt, wenn der Premierminister von Tanzania Grundsatzzfragen wie diese in der Eröffnungssitzung einer internationalen Konferenz zur Sprache bringt? Kurzfristig wohl nicht - höflicher Beifall folgte seiner (wie allen anderen) Reden, sein Redetext ist nicht einmal auf der Website der UNIDO selbst enthalten, und von den heimischen Medien brachte allein der ORF-Hörfunk einen Ausschnitt. Aber andererseits: Frederick Tluway Sumaye ist seit September ein UNIDO Goodwill Ambassador und spricht als solcher wohl öfter zu diesen Themen.

Und überhaupt scheinen sich derartige Aussagen von mutigen Repräsentanten wirtschaftlich marginalisierter Länder auf internationalen Foren zu mehren. Vielleicht erleben wir in den kommenden Jahren tatsächlich einen Paradigmenwechsel der internationalen Entwicklungsdiskussion zugunsten Afrikas? <<

* Infos über Tanzania auf der Website des Southern Africa Documentation and Cooperation Centre: <http://www.sadocc.at>, tanzanische Fahne anklicken. Oh, Sie kennen die tanzanische Fahne nicht? Tja...

Menschenrechte: wirtschaftlich - sozial - kulturell

Am 9. und 10. November kam in Genf das UN-Komitee für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte („UN-Sozialausschuss“) zusammen um den „konsolidierten 3. und 4. Bericht“ der Bundesregierung sowie den Parallelbericht österreichischer NGOs zur Lage der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte („WSK-Rechte“) zu diskutieren. **Text** Katharina Wuppinger



Foto: Wicomedia

Der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte trat 1976 in Kraft und wurde von Österreich 1978 ratifiziert. Die Mitgliedsstaaten sind verpflichtet, alle 5 Jahre über den Fortschritt bei der Umsetzung des Paktes zu berichten. Der aktuelle Bericht der österreichischen Bundesregierung umfasst einen Zeitraum von 1993 bis 2003 und wurde im Frühjahr 2004 dem UN-Sozialausschuss vorgelegt. Im September 2005 erfolgte die Übermittlung und Veröffentlichung des Parallelberichts österreichischer NGOs - erarbeitet unter der Federführung von FIAN und der Evangelischen Entwicklungszusammenarbeit - in dem zum Bericht der österreichischen Bundesregierung Stellung genommen wird. Gegenüber den Staatenberichten haben sich Parallelberichte von NGOs vor dem UN-Sozialausschuss zu einem wichtigen Instrument entwickelt, welches das Monitoringsystem der UN stärkt und vor allem für die Zivilgesellschaft nützlich ist. Wirtschaftliche und soziale Menschenrechte verkörpern den Anspruch jedes Menschen, ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Politische und soziale Teilhabe sind die Voraussetzungen für die Verwirklichung aller Menschenrechte. Der internationale Pakt über WSK-Rechte verankert Rechte wie das Recht auf Gesundheit und das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard als Menschenrechte, die ohne "Diskriminierung hinsichtlich der Rasse, der Hautfarbe, des Geschlechts, der Sprache, der Religion, der politischen und sonstigen Anschauungen, der nationalen oder sozialen Herkunft des Vermögens, der Geburt oder des sonstigen Status ausgeübt werden".

Nach den Bestimmungen des Internationalen Paktes müssen die in ihm niedergelegten Menschenrechte "nach und nach, mit allen geeigneten Mitteln, vor allem durch gesetzgeberische Maßnahmen" verwirklicht werden.

Die Bestimmung "nach und nach" wird im Englischen als "progressively" bezeichnet. Diese Wortwahl trifft den Inhalt der Bestimmung besser, die im Wesentlichen einen stetigen Fortschritt in der Verwirklichung der Menschenrechte darstellt.

Mangelnde Finanzierbarkeit kann in einem reichen Land wie Österreich keine Entschuldigung für schleppende Umsetzung und Rückschritte sein. Die Verwirklichung von Menschenrechten und insbesondere der Schutz gerade der verletzlichen Gruppen muss als vordringliche Aufgabe begriffen werden und darf nicht der Finanzpolitik untergeordnet werden. Wie sähe eine Welt der verwirklichten WSK-Menschenrechte aus? Wie könnte also zB eine Welt aussehen, in der das Menschenrecht auf Nahrung voll verwirklicht wäre - etwa sein Wesensgehalt der "Freiheit von Hunger"? Zu einer vollen Verwirklichung gehört mehr dazu als die Abwesenheit von Hunger und Unterernährung. - zum Beispiel ein entsprechender Rechtsschutz, der notfalls vor Gericht mit Erfolg eingeklagt werden kann. Eine Person verwirklicht ihr Menschenrecht dadurch, dass das Rechtsgut, auf das sie nach diesem Recht einen Anspruch hat, sich für sie in Wirklichkeit verwandelt: Aus dem Recht auf Nahrung erwächst (durch den Akt der Verwirklichung) der Zugang zu Nahrung. Wie funktioniert das? Wie bei anderen Menschenrechten auch: Das Opfer wendet sich mit einer Beschwerde an die zuständigen staatlichen Stellen und notfalls an Gerichte.

Und bei einem verwirklichten Menschenrecht auf Nahrung weist das Gericht auch mit Erfolg die entsprechende staatliche Stelle an, ihre Pflicht zu tun: Das Opfer kommt umgehend in Genuss des Rechtsguts Nahrung/Einkommen und erhält eine entsprechende Entschädigung und Genugtuung für das erlittene Unrecht. Was aber sind denn jene Staatenpflichten - und kann der Staat sie überhaupt leisten?

Zunächst einmal schützt der Staat jede Person davor, dass ihre Nahrungsversorgung durch andere (oder gar durch staatliche Stellen) zerstört wird (Respektierungs- und Schutzpflicht).

Darüber hinaus stellt die Gewährleistungspflicht sicher, dass der Staat jeder Person ohne angemessene Nahrung diese Nahrung oder entsprechendes Einkommen zur Verfügung stellt. Dies geschieht zB durch Mindesteinkommensprogramme. Sind solche Programme zu finanzieren und zu verwalten ohne einen "allmächtigen Staat"? Die Antwort lautet: Ja - und die effektiven Kosten würden in keinem Land ein Prozent des Brutto-Sozialprodukts übersteigen. Für die Niedrigeinkommensländer wäre allerdings ein Zuschuss der internationalen Gemeinschaft nötig. Und der liegt weit unter den 0,7 % des Brutto-Sozialprodukts, zu dem sich die OECD-Länder schon längst verpflichtet haben. Der Rest ist eine Frage der funktionierenden staatlichen Verwaltung - und letztlich nicht schwieriger als eine ordentliche Steuerverwaltung.

Die verwirklichten WSK-Rechte unterwerfen diese Verwaltung entlang der Staatenpflichten einer rigorosen und sanktionsbewehrten gerichtlichen Nachprüfbarkeit durch jede Bewohnerin und jeden Bewohner des Landes.

Die volle Verwirklichung der WSK-Menschenrechte ist mehr als eine Vision. 149 Staaten haben sich im Völkerrecht verpflichtet, sie so schnell wie möglich herbeizuführen. Wie schnell ist "so schnell wie möglich"? Das hängt eigentlich schon längst nicht mehr von den natürlichen oder technischen Ressourcen ab. Stattdessen geht es darum, dass die WSK-Menschenrechte endlich den zentralen Rang auf der politischen und rechtlichen Tagesordnung bekommen, der ihnen zusteht. <<



Momentaufnahmen in Wirtschaftszentren

Chinas Wirtschaft floriert, Brasilien festigt seine Position in Südamerika - doch wer steht und arbeitet dahinter? **Text** Stefanie Panzenböck

Wir müssen unterscheiden zwischen Brasilien und Sao Paulo. Sao Paulo ist das wirtschaftliche Zentrum mit eigenen Regeln, ein Land in sich mit ungefähr 18 Millionen Einwohnern.“ Michael Gamper muss es wissen. Er lebte und arbeitete fast sechs Jahre in Brasiliens Industriehauptstadt zwischen 170 Kilometer Stau jeden Tag, überwältigender brasilianischer Freundlichkeit und Offenheit und einer Welt der organisierten Banden. „Es ist kaum zu verstehen, was in Sao Paulo wirklich passiert“, sagt Ana, Michaels Ehefrau. Sie ist gebürtige Brasilianerin, wuchs in Sao Paulo auf und studierte dort Betriebswirtschaft. Zum Lebensgefühl in ihrer Heimat fällt ihr sofort ein: „Schrecklich.“ Vor allem wegen der alltäglichen Kriminalität. Für die beiden war das der Hauptgrund, nach Österreich zu ziehen. „Du sitzt im Auto, mitten am helllichten Tag. Es stehen 5000 Autos hinter dir, 2000 vor dir und da steht einer mit dem Revolver und du gibst ihm die Geldtasche. Er

läuft nicht einmal davon. Er wartet auf die nächste Rotphase und geht zum nächsten Auto.“ Michael zuckt mit den Schultern. „Ich kenne niemanden, der nicht überfallen oder entführt worden wäre.“

Seine Zeit in Sao Paulo hat Michael aber genossen. „Das Arbeitsklima war besser, überhaupt war das Klima besser“, meint er lachend. „Arbeit- und Privatleben fließen dort ineinander. Man identifiziert sich mehr mit der Arbeit und trifft sich auch sehr oft mit seinen Kollegen am Wochenende.“ Für Michael hat Arbeit einen sehr hohen Stellenwert: „Schön ist es, wenn man den Lebensinhalt in der Arbeit finden kann und wenn Hobbys und Interessen sich mit der Arbeit verbinden lassen.“ Ana ist diesbezüglich allerdings froh jetzt in Wien zu leben. Ihrer Meinung nach wird in Sao Paulo zu viel gearbeitet: offiziell 44 Stunden in der Woche, „inoffiziell natürlich mehr“, sind sich die beiden einig. Schockiert war Michael zu Beginn von der sozialen Situation.

„Ultrareich und sehr, sehr arm liegen so eng beieinander.“ Die Programme der Regierungen gegen Hunger und Armut werden meistens von Korruptionsskandalen erstickt. Gute Ansätze gebe es aber trotzdem: Die Hyperinflation wurde beseitigt und der Mindeststandard der Ärmsten der Armen unter dem letzten Präsidenten Fernando Henrique Cardoso angehoben. Doch für Ana ist klar: „In Österreich sehe ich keine armen und reichen Menschen. In Brasilien sehe ich sie.“

Trotzdem: Michael kann sich eine Rückkehr nach Brasilien vorstellen. Und er sieht sogar Parallelen zu Österreich: „Die Brasilianer sind, finde ich, den Österreichern kulturell gesehen ähnlich. Brasilianer sind ein Völkergemisch, als das gewachsen und verstehen sich als Nation. Das hat Österreich in der Monarchie auch gehabt und das merkt man heute noch.“ Michael schmunzelt: „Gutes Essen und ein gemütliches Bier sind in Brasilien ebenso wichtig wie hier.“



Foto: G.M.B. Akash - <http://www.workingmansdeath.com>

Es ist rot, du hupst und fährst. Es gibt keine Regeln, man muss einfach schauen, dass man überlebt.“ Ist das nur die Beschreibung des chinesischen Straßenverkehrs oder eine Metapher für das ungebremste Wirtschaftswachstum Chinas? „China will um jeden Preis Nummer eins werden, in jeder Hinsicht“, beschreibt Philipp Decker, Student der Politikwissenschaft in Wien, die Eindrücke seiner China-reise. Gesammelt hat er sie in einem vierwöchigen Aufenthalt in den Millionenmetropolen Peking und Shanghai im Rahmen des Programms „Modern China Studies for Scientists and Economists“

Sein Fazit: „In China zählt jetzt das Wirtschaftswachstum und dafür muss Einigkeit nach außen demonstriert werden.“ Für Besucher sei es deshalb einfach, „chinesisch“ zu denken, sich neuen Argumentationslinien anzupassen oder sie zumindest zu verstehen. An den unterschiedlichen Universitäten konnten Philipp und seine Kollegen eines feststellen: „Egal ob ein Lehrender längere Zeit im Ausland war oder nicht, er ist vom kommunistischen System überzeugt.“ Eifrig kritisieren und Fragen stellen durften die Besucher aus Österreich aber trotzdem. Antworten bekamen sie immer. „Wir konnten uns nicht immer damit abfinden, aber es war verständlich“, erzählt Philipp.

Ein Land mit 1,3 Milliarden Einwohner brauche Zeit um Infrastruktur aufzubauen, sei eines der Hauptargumente für das beispielsweise schlecht funktionierende Sozialsystem, in das jeder einzahlt, aber nichts herausbekommt. Ein Konflikt innerhalb der kommunistischen Partei sei außerdem die brutale Niederschlagung der Studentendemonstration am Platz des Himmlischen Friedens gewesen, eine Woodstock-Veranstaltung, auf der eine Fraktion der Kommunistischen Partei eher die freie Liebe als die Demokratie gefeiert hätte. Die Niederschlagung sei nicht zu rechtfertigen, aber die Studenten seien zu weit gegangen. Und Mao? Mao Zedong habe China geeint. Wie viele Menschen dabei umkamen ist zwar bekannt, aber zweit-rangig. Und: „Die Frage der Demokratie hat sich nie gestellt“, sagt Philipp.

„Das ist auch im Moment in China unmöglich“, erklärt Frau Yin Yang. Die gebürtige Chinesin lebt und arbeitet seit 15 Jahren in Österreich. Dem Argument der unüberschaubaren Größe Chinas fügt sie hinzu: „Wenn der Bildungsgrad der Chinesen höher wird, kann ich mir vorstellen, dass es in China Demokratie gibt. Vielleicht in der nächsten Generation.“ Nur wenn die Arbeitslosigkeit weiter steigt „wird China irgendwann explodieren.“

Bildung wird in China mittlerweile groß geschrieben erzählt Yin Yang. Junge Leute möchten auf jeden Fall studieren und die Aufnahmeprüfungen sind schwierig, das Arbeitsleben danach hart. „In China lebt man um zu arbeiten“, fasst Yin Yang zusammen. Unbezahlte Überstunden seien die Regel und die Arbeit für die Firma stehe im Mittelpunkt. Yin Yang sieht das jetzt anders: „Ich arbeite in erster Linie für mich und weil es mir Spaß macht.“

In China ist das wahrscheinlich für den Großteil der Bevölkerung eine Illusion. Der Unterschied zwischen arm und reich ist überall zu sehen. Aber Chinas Wirtschaft wächst, über alle politischen und wirtschaftlichen roten Ampeln hinweg, auch wenn die chinesische Regierung die 9%-Grenze nicht überschreiten will. Taiwan ist noch immer eine abtrünnige Provinz. Das ist jedoch nicht mehr so wichtig, da es größter Investor im Reich der Mitte ist.

Ob Momentaufnahmen solcher Art das Ausmaß der Auswirkungen internationaler wirtschaftlicher Entwicklungen wirklich beschreiben können, kann hier nicht beurteilt werden. Zu überlegen ist, ob den Hauptträgern dieser Entwicklungen genug Aufmerksamkeit gezollt wird. <<

50 Jahre Österreich in der UNO

Anlässlich des 50. Jahrestags der Mitgliedschaft Österreichs bei den Vereinten Nationen feierte das offizielle Österreich am 14. Dezember 2005 in der Wiener Hofburg mit einem feierlichen Festakt sein UN-Engagement. Ein Bericht. **Text** Georg-Sebastian Holzer

Österreich entwickelte sich von einem Empfänger von UNO-Hilfe in Form von Kleidung und Nahrung kurz nach dem zweiten Weltkrieg zu einem „großzügigen Geber“ im Rahmen humanitärer Einsätze, erinnert sich der Leiter der Wiener UNO-City, Antonio Maria Costa und lobte gleichzeitig Wien als Stadt, in der man ein "ideales Umfeld" vorfindet, um multilaterale Lösungen zu finden. „Die Vereinten Nationen sind die stärkste Schutzmacht für die Schwächsten der Welt“, erklärte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und dankte den rund 50.000 österreichischen Blauhelmen, die im Laufe der Jahre für die UNO Friedensdienst geleistet haben. Die Beiträge Österreichs zur UNO betonten alle Festredner. Die Höhepunkte der 50jährigen österreichischen UN-Mitgliedschaft wurden dabei einhellig in der Ernennung Kurt Waldheims zum Generalsekretär und der Entscheidung, Wien zum 3. Standort der Organisation zu berufen, ausgemacht. In diesem Zusammenhang erklärte Wiens Bürgermeister Michael Häupl, dass die rund 5.000 Mitarbeiter der UNO in Wien und ihre 7.000 Angehörigen eine „tagtägliche Bereicherung unserer Stadt sind“ und Wien auch weiterhin eine guter Gastgeber sein wolle. In einer kurzen aber herzlichen Videobotschaft würdigte UN-Generalsekretär Kofi Annan das Engagement Österreichs. Die Vereinten Nationen seien Teil der österreichischen Identität und Österreich sei ein Teil der Identität der Vereinten Nationen geworden.

Bundespräsident Heinz Fischer ging in seiner Rede auch auf die andauernde Kritik an der UNO ein und verglich diese Debatte mit den kritischen Diskussionen über die Demokratie. Während es tatsächlich vielerlei Schwächen und Fehlentscheidungen im demokratischen System gäbe ist dieses doch letzten Endes „unbestreitbar das mit Abstand beste System, um das Zusammenleben der Menschen in humaner Weise zu regeln.“ Ähnlich verhalte es sich mit der UNO: diese habe Schwächen und Fehler und stelle unsere Geduld manchmal auf eine harte Probe - und dennoch sei die UNO unersetzbar und das wichtigste globale Friedensinstrument.

Trotz des Lobes für Österreich als UN-Musterschüler und die Hervorhebung der Friedenspolitik in den 1970er Jahren unter der Kanzlerschaft Bruno Kreiskys hat sich Österreichs Stellung als globaler Akteur in der UNO seit einigen Jahren deutlich abgeschwächt. Dies ist nicht zuletzt eine Folge der veränderten geopolitischen Lage nach dem Ende des Kalten Krieges, dessen Zeit Österreich als neutraler Staat zu seinem Vorteil auf internationalem Parkett zu nutzen wusste. Hinzu kommt Österreichs Mitgliedschaft in der Europäischen Union, die seit Ende der 1980er Jahre eine deutliche Verschiebung des Fokus der Außenpolitik zur Folge hatte.



Chor der Vienna International School

Eine aktive Außenpolitik findet seither vor allem im Rahmen der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU statt. Freilich betonte Bundeskanzler Wolfgang Schäussel, die Mitgliedschaft bei der EU und der UNO sei „kein Gegensatz“ und trat so indirekt den kritischen Stimmen in den österreichischen Printmedien an der außenpolitischen Prioritätensetzung entgegen. Gleichwohl ist Österreich durch seine geringen finanziellen Leistungen und personellen Ressourcen an seinem diesbezüglichen Bedeutungsverlust nicht ganz unschuldig. So wird die personelle Unterbesetzung der österreichischen UN-Mission in N.Y. immer wieder kritisiert.

Die Feierlichkeiten standen zwar, wie nicht anders zu erwarten, ganz im Zeichen der Erinnerung. In den Festreden wurden jedoch auch Gedanken an zukünftige Herausforderungen der UNO und Österreichs bei den Vereinten Nationen geäußert. Bundespräsident Fischer möchte diesen Jahrestag als „Ansporn“ verstanden wissen, um die Mitarbeit Österreichs in der UNO „mit gleicher und verstärkter Energie fortzusetzen“ und für das Ziel einer „Welt des ökologischen Gleichgewichts und eine Welt der Gerechtigkeit“ weiterzuarbeiten. Der Direktor der in Wien ansässigen Atomenergiebehörde IAEA, Mohammed ElBaradei, sieht die Heraus-

forderungen wie Armut, die Einhaltung der Menschenrechte sowie die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen größer werden. Diese „Bedrohungen ohne Grenzen“ könnten nur durch multilaterale Diplomatie bewältigt werden.

Und so schloss der am Tag zuvor gemeinsam mit seiner Organisation mit dem Friedensnobelpreis in Oslo Ausgezeichnete in Abwandlung eines Wortes der österreichischen Friedensnobelpreisträgerin von 1905, Bertha von Suttner: „Eine vereinte Welt ist ein Weg zum Frieden.“ <<



Fotos: Gerhard Koller

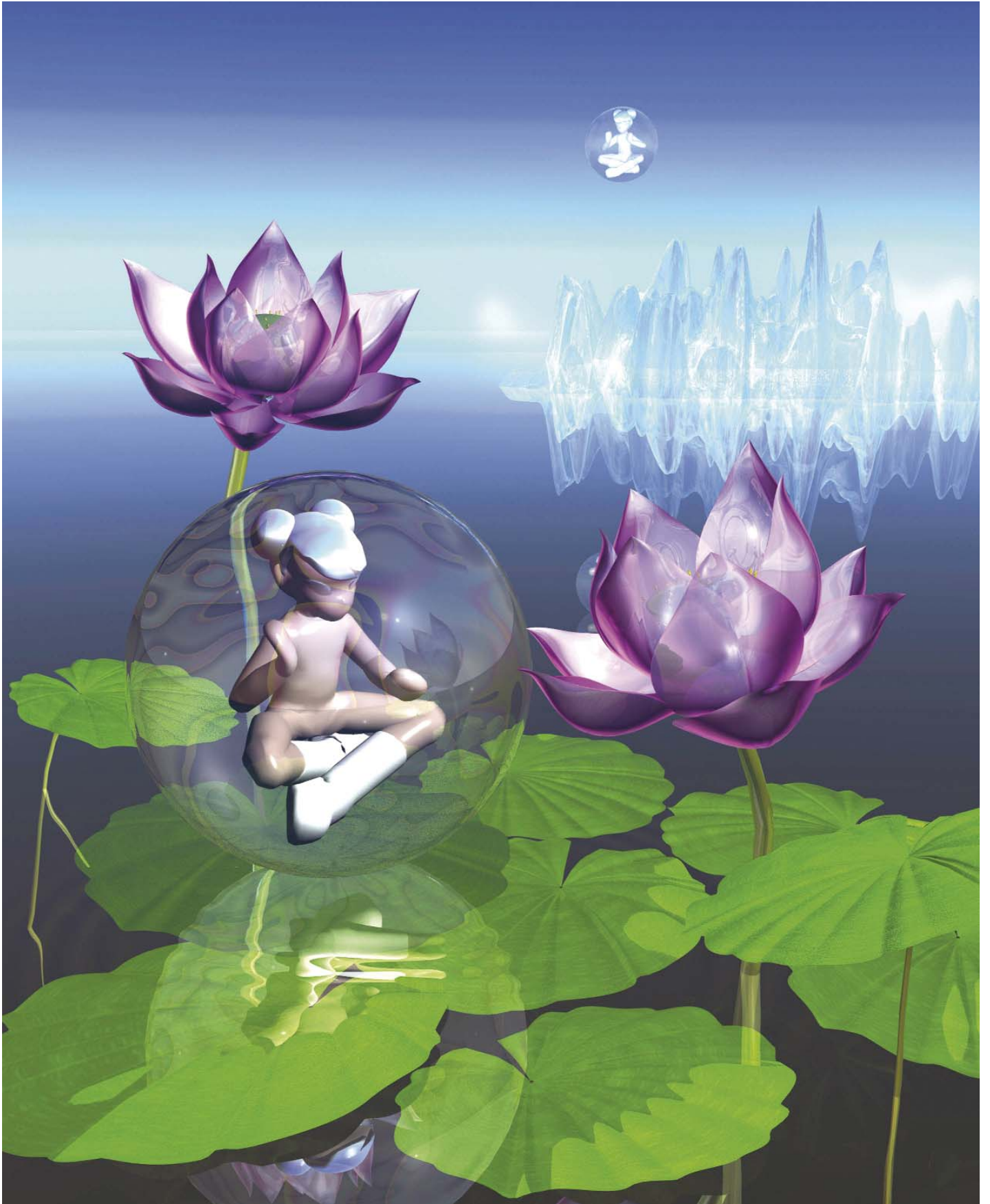


oben:
Antonio Maria Costa, Generaldirektor des Büros der Vereinten Nationen in Wien.

links:
Diplomaten beim Festakt.



Chen Liangjie, Looking Up, (c)Chen Liangjie



Hung Tung-lu, Padmasambhava, (c)Hung Tung-lu



The Power of Knowledge

"Where most global conferences focus on global threats, this one will consider how best to use a new global asset", said the UN Secretary General during the opening ceremony of the World Summit on the Information Society in Tunis, Tunisia in November 2005.

Text Markus Sabadello

Acknowledging the growing role of the Internet, the UN General Assembly decided in 2001 to hold a "World Summit on the Information Society", which took place in several phases and culminated in a conference in Tunis. It involved some 19000 participants from national governments, international organizations, the private sector, civil society and the media, and its objective was to find answers on several issues of global nature that arose with the rapidly increasing influence of Information and Communication Technologies (ICTs).

For instance, one of the much-discussed and controversial topics at the Summit was Internet Governance, which refers to the question of how and by whom

the technical foundations of the Internet should be managed. Several other issues revolved around how to best use the Internet for achieving traditional goals of the UN and other international organizations. For example, after the destructive tsunami in the Indian Ocean in 2004, modern communication technologies helped to coordinate the joint efforts of various involved governments and NGOs, which were consequently able to conduct far more effective relief operations than they could have on their own. The Internet can definitely improve the capabilities of international organizations, similar to the way it is a valuable asset in the business world.

ICTs can even help greatly in achieving the UN's Millennium Development Goals,

especially in the field of education. However, the real mission of the World Summit was to discuss the "Information Society" and the effects the Internet has had and will have on political, social and cultural structures in our world. Some speakers went as far as to question everything that is based on "old" ways of communication, arguing that in a world where ideas and knowledge can freely flow across the globe, the relationships between nations, states and individuals need to be redefined. For example, if all citizens can easily express their opinions, do we still need parliaments? And if everyone can communicate with everyone else, are not the very concepts of nations and culture concepts of the past, considering that diffe-



rent cultural identities arose by geographic distance and the inability of people to exchange their thoughts and habits?

While such ideas appear to be radical, it is hard to predict where the road will lead us. Ultimately, the Internet is not an end in itself, but a tool which can be used for good and evil. It is a way to access, share and disseminate knowledge, and knowledge has always been a powerful instrument for various goals. The organization that has the most advanced thoughts in this field is UNESCO, whose constitutional mandate is to "build peace in the minds of men". UNESCO's vision of the Information Society is that the Internet at its core is an instrument for communication between individuals; a window to the world and a gateway between cultures; an asset to promote mutual understanding and tolerance and therefore destroy the basis for many of today's problems. If an Israeli teenager spends time chatting or playing online games with a Palestinian of the same age, they will be less likely to shoot each other when they grow up. If a Chinese girl maintains a weblog about her daily life and uses a discussion forum to exchange her thoughts and feelings with

people from Argentina, Nigeria or whatever else place, they will discover how much all humans have in common. Without giving up their own ideas, they will learn to see through the cultural masks which distinguish from others, and they will later not easily fall prey to prejudice, intolerance and hatred. The Internet may not be a perfect substitute for face-to-face communication, but it definitely brings us all closer together. History has repeatedly shown that members of allegedly contrary cultures and religions can live together in peace, not by sacrificing their own identities, but by knowing enough about the others. Examples range from the ancient city of Córdoba, where in the 10th century Christians, Muslims and Jews lived together in perfect harmony, to modern New York City, where people from all kinds of cultural backgrounds not only coexist but benefit from their diversity.

This UNESCO vision for a better world has great beauty insofar as it is not based on military action, complicated financial procedures or boring legal instruments, but rather on the basic human wish to share cultural identity and at the same time explore others. The organization has

identified several preconditions for this vision, one of them being the need to bridge the Digital Divide (which is the problem of unequal availability of Internet access among people, both between different areas of the world and different parts of society within one country). Another important prerequisite for creating an inclusive Information Society for all is freedom of expression, which is a human right. The openness and freedom of the Internet has from its beginning always been its strongest point and is the absolute foundation for fruitful exchange of thoughts. One of the achievements in Tunisia was that any form of content regulation on the Internet is strongly opposed in the text of the outcome documents.

In the end, even though many people say the Summit has not lived up to their expectations and left questions unanswered, especially in the fields of Internet Governance and the Digital Divide, it was still a truly unique summit: Instead of focusing on global threats, it has provided us with a fascinating and optimistic vision in which technologies, that were originally developed in a context of warfare, are now used to construct new levels of global cooperation and understanding. <<



Free Trade Can Be Fair Trade

"Free" and "fair" are powerful, often abused words when applied to the concept of trade. In this essay, I will attempt to clarify the differences between free and fair trade, show how they may coincide and discuss their application to free trade agreements and food products such as fair trade coffee. **Text / Photos** David Zetland

Why Trade? Voluntary trade benefits both the buyer and the seller. The benefits in excess of costs are the "gains from trade". An "efficient" society maximizes the gains from trade by wisely using human, natural and capital resources. Political processes redistribute these gains to promote (or reduce!) "equity". We often call these gains the "pie". An efficient society has bigger pie; an equitable society divides the pie fairly.

Free versus Fair. Free trade means that anyone can trade with anyone else. The fairness of this trade depends on the amount of competition between buyers and between sellers. Many people think that buyers and sellers compete. That is false. Stop and think of your different roles. As a worker or business, you compete with others for customers. As a consumer, you compete other consu-

mers and drive prices up - regardless of sellers' actions. Say you go to the farmers' market to buy tomatoes.

When there are many buyers and few sellers, the price of tomatoes rises; sellers get a bigger share of the pie (the gains) because they have "market power." With few buyers and many sellers, the price falls; buyers use their market power to get a larger share of the pie. Thus, more market power - whether in the hands of the buyer or the seller - can lead to "unfair" trade, i.e., an asymmetric division of the pie.

Free and Fair. When trade is freed, competition increases, market power falls and gains are distributed more evenly. Numerous buyers and sellers in the farmer's market reduce bargaining power. Seller competition pushes prices down; buyer competition holds them up. Free trade leads to

fair trade. Fair trade is not the same thing as fairness in the family, with friends or on the playground. If Mom offers her son €10 for washing the car when the "market price" is €5, she chooses to not exercise her market power. He has plenty of competition; she does not. The marketplace is different - smart shoppers bargain with many sellers; smart workers seek the greatest payment for their skills.

When trades are repeated, a relationship forms and fairness becomes more important: You may give a bigger tip, throw in a few extra tomatoes, or agree to more profit-sharing. These considerations make the long-term relationship more stable and enjoyable, where friends help each other out in times of need. Thus, we can get fairness in two ways: through competition, which destroys market power, or relationships, which make market power irrelevant.

"Fair" Trade Coffee. Coffee farmers sell their crops via many middlemen to you. These middlemen reduce the farmers' share of the pie. Do they do any good? Long-term relationships between farmers and middlemen are less about power and more about mutual insurance for when disaster strikes. A large company may be more ruthless if it does not need the farmer as much as the farmer needs it. Power changes the size and owners of the slices of the pie.

Let's call many small companies "The Network" and the large company Starbucks. The Network is a web of relationships in which many people help each other fairly. Starbucks can choose to be fair or not. When Starbucks goes directly to the farmer, many small companies (the middlemen) are removed from the supply chain between the farmer and consumer. Farmers sell for more and Starbucks buys for less, but businesses, families and relationships are destabilized as the pie is redistributed.

Let's also put fair trade in perspective. In 2003, Starbucks bought about 1 million kg of fair trade coffee from worldwide sources for \$3 million (€2.5 million); they also donated \$3 million to these regions. This \$6 million expense was less than 0.1 percent of total U.S. retail revenue for all stores (\$3.5/€3 billion). What if all coffee had to be "fair trade"? Poor customers, small traders and margi-

nal producers would be hurt. Small businesses compete against Starbucks on lower prices or better service, not global reputation or advertising. They do not have the resources to go directly to the farmer and rely on middlemen for their coffee. These middlemen, in turn, enable small producers to sell their coffee at better prices. Fair trade matches fewer buyers to more farmers - increasing market power for buyers, not necessarily profits for farmers.

"Free" Trade Agreements. A real free trade agreement would say "There are no restrictions on trade between these countries," but most agreements are thousands of pages. Why? After legitimate reasons (dispute settlement, standards, etc.), most of the text restricts trade to protect local producers from outside competition. (The same local producers lobby for exports abroad.) The EU's "bra war" was between retailers and consumers seeking cheaper Chinese textiles and producers seeking higher profits. Chinese producers had no power.

Free trade benefits consumers, who get better, cheaper goods. It benefits efficient producers with larger sales. Inefficient producers are hurt; they go out of business and fire their workers. This is not bad from a social perspective if that industry is "value-subtracting" by diverting resources from better uses. Typical examples of

businesses that subtract value are "national champions" such as steel producers, airlines, car makers and agricultural commodity producers.

European and American sugar producers protected by quotas (quantity limits) and tariffs (import taxes) sell their sugar for three times the world price. Europe even exports subsidized sugar, hurting competitive producers a second time. This situation persists because sugar producers, who get large benefits, lobby for protection; the costs are small for each consumer, so it is not worth their effort to oppose protection. Sugar protection is particularly atrocious because it prevents developing world producers from rising out of poverty.

Your Role. Free trade can be fair, but agreements that open some markets to powerful producers where they can use their market power, while keeping others closed and uncompetitive, are neither free nor fair. The little guy (the consumer, the small producer, the poor farmer, the developing country) gets hurt.

When nobody has special treatment and the field is truly level, then free and fair will mean the same thing. Competition may be tough on the level playing field, but political power and legal leverage tilt it further. Free trade is fair trade when it is truly free.

Beware of cheap imitations. <<



Weltcafe

Wiens Lokalsszene ist seit 1. Dezember um eine Attraktion reicher, denn an diesem Tag eröffnete Österreichs erstes Fair-Trade Cafe.

Text Stefan G. Kubina

Die Dominanz der Wirtschaft in so vielen Bereichen unseres Lebens ist so schleichend, dass sie uns bei nahe nicht mehr auffällt. Der jedoch, dem sie bewusst ist, kann im Weltcafe umso unbeschwerter genießen.

Durch fairgehandelte Produkte und Bioprodukte wird ein umfangreiches, vielfältiges Angebot geschaffen, dass es nicht schwer macht zu genießen. Die Palette reicht von einer eigenen Kaffeemischung über exotische Trinkschokoladen bis zu internationalen Gerichten und Cocktails. Die Tatsache, dass im Weltcafe, das sich übrigens in der Schwarzschanerstraße 15 im 9. Bezirk direkt neben einem EZA-Laden befindet, den ganzen Tag Zeit zum Frühstück ist, soll vor allem die doch recht zahlreichen Nicht-Frühauferer überzeugen. „Es ist ein Angebot, dass vor allem jene, die noch nicht mit Fair-Trade vertraut sind, anlocken soll“, sagt Roland Prugger, der Geschäftsführer des Weltcafes.

Die Nähe zur Uni soll ebenfalls ausgenutzt werden. Stilvolles, bequemes Ambiente, also das ziemlich genaue Gegenteil zu den heiligen Hallen der Universität, soll Studenten vom Weltcafe überzeugen. Auch die Preise richten sich nach dem studentischen Umfeld. Der Vergleich mit anderen Cafes in der Umgebung lohnt sich, und es darf immerhin nicht vergessen werden, dass die in den anderen Cafes angebotenen Produkte nicht „fair gehandelt“ wurden. Nicht nur die Produkte, das Ambiente und die Preise machen den Besuch im Weltcafe zu einem Erlebnis, auch kulturell hat das Weltcafe viel zu bieten. Neben eigenen Musik-Veranstaltungen und Diskussionsrunden ist die Galerie des Afro-Asiatischen Instituts ständiger Begleiter des Weltcafes. Das Weltcafe ist eben nicht nur ein Cafe, sondern ein Szenelokal. Dies wird durch die Öffnungszeiten unterstrichen, denn genießen kann der Besucher zw. 9 Uhr morgens und 2 Uhr nachts.

Bei aller Euphorie rund um die Eröffnung bleibt jedoch abzuwarten, ob sich das Konzept Weltcafe in Wien durchsetzen können. Die Konkurrenz ist vielfältig und schläft nicht, aber die Vorzeichen, dass es trotzdem gelingt, stehen nicht schlecht.<<



Fotos: www.bigfoto.com



At Open Sea

From the end of the Cold War to Islamic terrorism and the Iraq war: international relations look more and more like a lost ship at sea with no land in sight. An interview with the security expert Heinz Gärtner. **Text** Stephan Wabl

How do you assess the transatlantic relations at present time?

Gärtner: The United States' main instrument in the war against terror remains the military. Europe, however, primarily tackles the terrorist threat by diplomatic and legal means. So we still encounter fundamental differences in how to manage the arguably most eminent issue in international politics for years to come. But the debacle in Iraq gave the Bush administration a pragmatic spin and weakened the neo-conservative agenda. Taking a look at Iran, for example, we witness a cooperative approach of both the US and Europe. Hence for the time being, a new transatlantic division à la Iraq is rather unlikely. Since the Iraq war, however, the relations have been in a constant state of tension which may unload itself because of unbridgeable disagreement over specific issues or new attacks.

Do you think Europe underestimates the terrorist threat?

Gärtner: Terrorism is not a novelty in Europe. Europeans generally do not believe - unlike the religious-ideologically motivated neocons around the Bush administration - that politics, let alone the military were capable of eradicating evil and terror once and for all.

Institutions like Europol, Eurojust and the EU Counterterrorism Coordinator are doing a good job at tackling the problem. The new terrorism though is complex and has managed to establish a rather efficient network. Unfortunately we will have to accept that absolute security is an illusion.

The old continent regularly contemplates the idea of a "World Power Europe". Is it not time to reject this silly concept for good?

Gärtner: I totally agree. Such balance of power thinking is of no help to anyone. Who is next? China, India, Japan? The only thing this 19th century fixation on blocks does for us is to blockade our thinking, our ability to find workable solutions for contemporary problems. Europe has been quite successful with its Kantian security model based on cooperation and progressive change. Europe should continue to work on the enlargement of the peace zone through the means of trade, aid and diplomacy linked to political conditions fostering good governance, economic wealth and human rights. The military, of course, remains an indispensable instrument if specific circumstances require its deployment. But it should also be able to cope with new, often called soft security threats like natural catastrophes, epidemics and disintegrating societies. Such a human security concept needs to be taken seriously and is arguably more important in the long run than the war against terror.

Besides the undoubtedly justified critique of certain aspects of contemporary American foreign policy, do you not think that the United States is nevertheless the best of all possible world powers?

Gärtner: American power and predominance is a reality which can not be talked or wished away. In the past, the US has significantly contributed to build, maintain stable and peaceful international relations.

The aftermath of the Second World War, the establishment of the United Nations and America's role in Europe as a "power by attraction" are but two examples of the positive role the US has played. Since the end of the Cold War, the US has functioned as a world power without a clear conception of its role in international affairs. I would argue that 9/11 and the terrorist threat gave American foreign policy a new found orientation. But in its current approach the US has to be careful not to break too much porcelain and make other countries look for an alternative to the US as the indispensable nation.

If America wants to remain its reputation as the best of all possible world powers, its foreign policy needs to take a more humble and cooperative approach. Power is not everything and without a certain degree of legitimacy, future conflicts may emerge with the potential of doing more harm than good to international and American security. <<

INFORMATION BOX

Heinz Gärtner is senior researcher at the Austrian Institute for International Affairs and professor of international relations at the University of Vienna. He held fellowships at the universities of Oxford, Stanford and British Columbia.

Latest publication:

Heinz Gärtner and Ian M. Cuthbertson (eds), *European Security and Transatlantic Relations after 9/11 and the Iraq War*, New York: Palgrave, 2005

Abenteuer-Uni in Australien

Österreichs Studenten haben Fernweh: Ein Auslandssemester in Down Under wird zum unvergesslichen Erlebnis für Reiselustige.

Text Emily Walton

Sydney, Melbourne und Auckland haben etwas gemeinsam: Neben Zürich, Genf und auch Wien zählen diese Metropolen heuer zu den lebenswertesten Städten der Welt. Es gibt aber einen Unterschied zwischen den Großstädten Down Under und Europa: „Die Mentalität der Menschen dort ist relaxter“, weiß Maria Thiel vom Ranke Heinemann Institut für Hochschulen in Australien und Neuseeland. „Immer mehr Studenten wollen in Australien studieren. Der Kontinent hat neben dem hohen Lebensstandard und auch sehr gute Universitäten“, verrät die Bildungsbeauftragte, die zahlreiche Messen organisiert wo sich die australischen Universitäten und acht Hochschulen in Neuseeland vorstellen.

Natur-Spurenuche Barbara Hiess hat sich auf der Messe in Wien informiert: „Ich habe bei Neuseeland ein Gefühl der Freundlichkeit.“ Am liebsten würde die Maturantin auf die Südhalbinsel studieren. Dort ist es landschaftlich besonders schön. Ihr ausgefallener Studienwunsch ‚Kriminologie‘ wird nur in der Hauptstadt Wellington möglich sein. „In Österreich wird Kriminologie nur als Nebenfach angeboten“, hat sich die Studentin erkundigt. Es bleibt nichts anderes übrig, als das gesamte Studium im Ausland zu absolvieren.

In Neuseeland oder auch Australien dauert ein Undergraduate-Studium sechs Semester. Für diejenigen, die nicht das gesamte Bachelor-Studium in Australien absolvieren wollen, gibt es Alternativen: „Viele Studenten wählen einen Study-Abroad-Aufenthalt“, erklärt Thiel.

Ein solches Semester ist der kostengünstigste Weg, um den Uni-Alltag in Australien zu erleben. Sparen ist aber dennoch angesagt: „Mit 6000 Euro muss man rechnen“, verrät die Expertin. Qualitätsunterschiede in der Uni-Landschaft gibt es kaum: „Der Standard ist landesweit sehr hoch“, bestätigt Manuela Thiel, „hervorragend sind die Group of Eight.“ Die University of Sydney, Melbourne und Western Australia zählen neben 5 fünf weiteren Unis zu dieser Elitegruppe. Das Studienangebot in Australien ist berühmt für Kurse in (Asian-)Business, Umwelttechnologie, Marinebiologie.

„Auch für Communication-Studies haben einen guten Ruf“, wissen die Studentinnen Raphaela Eichmann und Daniala Bagari von der Fachhochschule für Kommunikationswirtschaft. Sie wollen unbedingt ein Auslandssemester in Australien machen. Danach werden die Prüfungen in Wien angerechnet.

Faire Aufnahme Bevor sie sich an der Uni in Australien bewerben, muss eine Prüfung in Österreich abgelegt werden. Der TOEFL oder IELTS Test belegt Englischkenntnisse.

Ansonsten sind die Anforderungen der Australischen Rektoren recht locker: „Es gibt ein Fairness abkommen zwischen den Australischen und Europäischen Unis, dass ein Semester in Österreich auch einem Semester des jeweiligen Fachs in Australien entspricht.“ erklärt Thiel.

Meist wird eine beglaubigte Übersetzung der Österreichischen Zeugnisse verlangt. Das Ranke-Heinemann Institut informiert über alle Anforderungen und hilft beim Bewerbungsprozess. Gerade die Österreicher lockt es verstärkt nach Down Under. 2004 hat das deutsche Institut auch ein Beratungsbüro in Wien eröffnet und bereits 100 Studenten bei ihrem Abenteuer unterstützt. „Es ist der Reiz des anderen“, erklärt der Student Thomas Stockner von der Fachhochschule für Gebäudetechnik in Pinkafeld seine Motivation. Der 28jährige will sein 16-wöchiges Pflichtpraktikum in Australien absolvieren und damit nicht nur seinen beruflichen Horizont erweitern: „Bisher habe ich Auslandserfahrung nur vom Reisen.“



Erfahrungsbericht. 1997 verbrachte die Studentin Barbara Recla einen Tag in Sydney und bemerkte: „Die Australier haben ein natürliches Selbstbewusstsein. Es gibt wenig eingebil­dete Menschen, alle sind locker und nicht so verbissen.“ Damals war sie auf der Heimreise von Neuseeland, wo ihr Bruder studierte. Die Grazerin wollte das Auslandsstudium ihrem Bruder nachmachen: Von Mai 2004 bis August 2005 absolvierte die 33-jährige an der Curtin University Perth ihren MBA absolviert. Sie brachte optimale Voraussetzungen mit: Wie auch auf anderen Kontinenten, setzt ein MBA in Down Under ein abgeschlossenes Studium und mehrjährige Berufserfahrung voraus. Diese Praxis konnte Barbara Recla nach ihrem Geografie- und Sportstudium als Assistenz der Geschäftsführung für den Jugendgästehäuser-Verein in der Steiermark sammeln. Die Entscheidung für die 1,4 Millionenstadt Perth im Westen des Landes war auch eine Frage der Qualität: Das MBA der Curtin University ist offiziell anerkannt ist. „Viele Universitäten bieten ein MBA-Programm an, nicht alle sind weltweit gültig“, erklärt die Studentin. Neben ihrem guten Ruf bietet die Hochschule in Perth auch ein gutes Preis-Leistungsverhältnis.

„Insgesamt hat das Studium dennoch 16.000 Euro gekostet.“ Wer so viel zahlt, investiert auch gerne Lernaufwand. Die Zeit mit neuen Freunden darf im Ausland aber nicht zu kurz kommen.

„Die Australier in meinem Kurs waren weit über 30, hatten meist Familie und Job, dafür aber wenig Freizeit.“ Die Österreicherin und die anderen Studenten aus dem Ausland hatten mehr Muße: „Wir waren eine Gruppe von Leuten, alle von anderen Ländern oder gar Kontinenten.“

„... in Australien
gibt es wenig
eingebil­dete
Menschen ...“

Der Kontakt mit den Aussies kam dennoch nicht zu kurz: Nach ein paar Monaten in einer WG mit einem Australier, hat die Barbara Recla auf dem Uni-Campus gewohnt. Dort waren die meisten Studenten Undergraduates in den ersten Semestern und hatten mehr Zeit für gesellschaftliche Aktivitäten. „Die Australier sind sehr offen und neugierig auf fremde Studenten.“ freut sich die Österreicherin. „Fast jeder kennt Österreich. Wien, Salzburg und auch Mozart sind ihnen ein Begriff.“

Im Anschluss an ihr Studium bereiste Barbara Recla die Westküste Australiens. 28 Tage ist das Visum nach Ende des Studiums noch gültig.

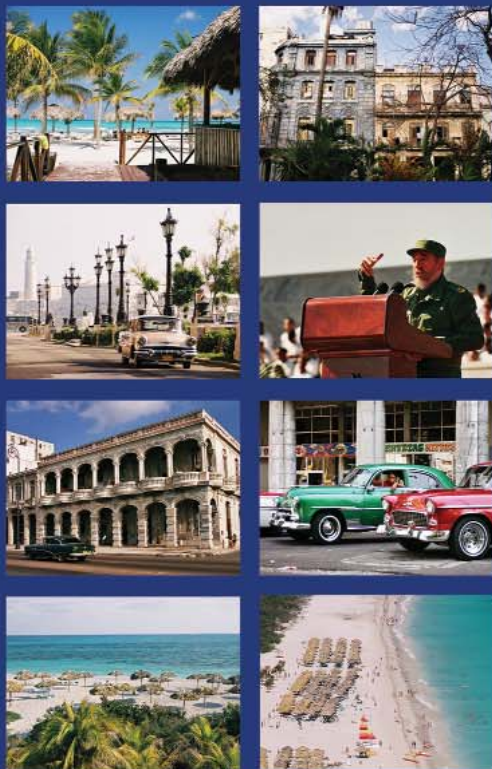
„Auch an die Ostküste komme ich bestimmt“, ist die Weltenbummlerin überzeugt. Sie will wieder nach Down Under und kann sich vorstellen ein paar Jahre dort zu leben. „Aber nicht für immer, dafür gibt es zu wenig Kultur.“ <<



Fotoshow mit Musik & live Vortrag

Kuba

Perle der Karibik
von Gerhard Koller



Naturhistorisches Museum
Wien, Kinosaal

So. 29. Jän. 16.30

Mi. 08. Feb. 19.00

So. 19. Feb. 16.30

Info: www.gerhardkoller.at

Tickets: www.clubticket.at
BA-CA u. Raiffeisenbanken

Vorverkauf: 8 Euro

Wien ist Istanbul

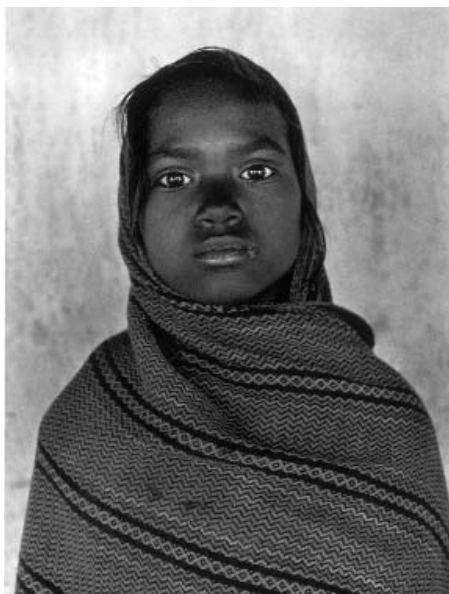
Ein lomographisches Projekt zum Architekturjahr Wien 2005 - „Architektur ist nicht das Leben, Architektur ist Hintergrund“ (Hermann Czech) **Text** Dorothea I. Patzl

So ist das das Architekturjahr Wien 2005 als Wegweiser in die Zukunft zu sehen. Als Gedankenanstoß, Architektur ernst zu nehmen, sie wahrzunehmen, sehenden Auges durch die Stadt, den „Stadtraum“ zu gehen.

In diesem Sinn ist auch die Ausstellung „Wien ist Istanbul...“ zu sehen. Sie nimmt Bezug auf die Umgebung, den Raum in dem wir uns befinden, geht von einem Platz, einem Ort, einer Stadt aus, nämlich Wien. Sie zeigt die Verbindungen und Vernetzungen dieser Stadt mit der Zeit - Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft - ebenso, wie die kulturellen, historischen und geographischen. Die Ausstellung zeigt in originellen Bildern, auch „Schnappschüsse aus der Hüfte“ genannt, die kulturelle und politische Vielschichtigkeit einer Stadt.

Die Bilder zeigen in einer Art Wandmosaik die Verbindungen der BewohnerInnen wie BesucherInnen, wie sie Wien sehen, wie sie Wien fühlen, mit dem Blick von innen und auch von außen. Der innere Blick manifestiert sich mehr in den Aufnahmen der Stadt, in ihrer multikulturellen Gesamtheit, z.B. der türkische Kebabstand vor einem Wiener Jugendstilgebäude, oder ganz traditionell das Wiener Riesenrad, gemischt mit Ausschnitten, die überall in der Welt sein könnten. Den Blick von außen repräsentieren die Aufnahmen, die irgendwo in der Welt entstanden sind. Sie mischen sich gekonnt in die Gesamtheit der farbigen Bilder.

<<



Sebastião Salgado:
The Children of Exodus

Eine Ausstellung unter der
Patronanz von UNICEF Österreich
und UNHCR
bis 5. Februar 2006

WestLicht.
Schauplatz für Fotografie.
Westbahnstraße 40, 1070 Wien
<http://www.westlicht.com>
<http://www.institutoterra.org>

The Children of Exodus

"Ich arbeite nicht mit dem Elend, sondern mit Menschen, die sehr arm sind. Sie sind sehr reich an Würde und suchen auf kreative Weise nach einem besseren Leben." (Sebastião Salgado) **Text** Mag.

Marianne Oberreiter **Fotos** Sebastião Salgado/Amazonas images

Salgados Serie von Kinderporträts aus Flüchtlingslagern oder Waisenhäusern zeigt ausschnitthaft verschiedene Kulturen aller Kontinente. Dennoch verbindet sie vielleicht mehr als sie geografisch trennen könnte: Die Kinder präsentieren sich ausschließlich frontal dem Betrachter gegenüber und blicken ihn direkt an. Die stets im halbfigurigen Porträt von der Kamera eingefangenen Individuen entfalten dabei ein streng wirkendes Kompositionsmuster, das in der Schwarz-Weiß-Fotografie doppelt zum Tragen kommt.

Jedes der Kinder strahlt auf seine Weise trotz auf den ersten Blick ärmlich wirkenden Gewandes und sehr einfacher Hintergrundszenerie Erhabenheit und auch Entschlossenheit, sich seiner ungewissen Zukunft zu stellen, aus.

Sebastião Salgados vielschichtige Projekte sind von der Ambition getragen, soziales Engagement und ästhetisches Kalkül in geeigneter Weise zusammen zu führen: In langjähriger Zusammenarbeit mit zumeist internationalen Organisationen und NGOs wie zum Beispiel UNICEF, UNHCR, Ärzte ohne Grenzen und UNESCO entwickelt der brasilianische Fotograf

Reportagen, die die Entwicklungen in unserer Welt thematisieren. Die in Wien derzeit zu sehende Werkreihe von 90 Porträts von Flüchtlings- und Waisenkindern ist dabei Teil seines groß angelegten Zyklus' Exodus/Migrations, der zwischen 1993 und 1999 auf Reisen in 39 Ländern der Welt entstanden ist. Einige Tage vor dem Ausstellungsbeginn stellte der Fotograf eine aus seinem Besitz stammende Leica M7 anlässlich der 8. WestLicht Photographica Auction zur Verfügung. Der Erlös von € 90.000 wird in ein Wiederaufforstungsprojekt im brasilianischen Regenwald fließen, das von Salgado und seiner Frau initiiert wurde.

Der seit 2001 zum UNICEF-Goodwill-Botschafter ernannte Künstler wünscht sich, durch seine fotografische Arbeit auch zum Diskurs über die Folgen der Ökonomisierung, Industrialisierung und politischen Instabilität mit all seine Auswirkungen auf das Leben der davon betroffenen Menschen rund um den Globus beitragen zu können. Wer seine Ausstellung besucht, wird sich diesem Denkanstoß auch kaum entziehen können. <<

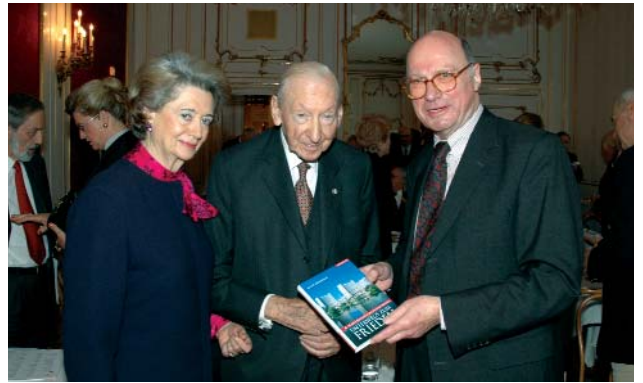
oben links:
Das Lager Kamaz in Mazar-e Sharif für afghanische Flüchtlinge. Afghanistan. 1996

oben mitte:
Zentrum für Waisenkinder von den Stämmen Südbihars. Bundesstaat Bihar, Indien. 1997



Fotos: Gerhard Koller

Buchpräsentation am 14. Dezember 2005 im Künstlerzimmer der Wiener Hofburg. v.l.: Bot. i.R. Dr. Karl Peterlik, Prof. Klaus Emmerich, Prof. Heinz Nussbaumer



v.l.: Elisabeth Waldheim, Bundespräsident a.D. Dr. Kurt Waldheim, Prof. Klaus Emmerich

Unterwegs zum Frieden

Im Anschluss an den Festakt „50 Jahre Österreich in den Vereinten Nationen“ wurde am 14. Dezember das neue Buch von Prof. Klaus Emmerich „Unterwegs zum Frieden“ in der Wiener Hofburg präsentiert. **Text** Franz Josef Gangelmayer

Kaum ein anderes Jahr prägte die Geschichte der Zweiten Republik so nachhaltig, wie das turbulente Jahr 1955. Es wurde zu einem Symbol für Freiheit, Souveränität und Neubeginn. So stellten die Unterzeichnung des Staatsvertrags im Mai und die Aufnahme Österreichs in die Vereinten Nationen im Dezember den krönenden Abschluss jahrelanger diplomatischer Bemühungen dar. Denn die österreichische UN-Politik beginnt nicht etwa erst 1955, sondern reicht weit zurück in die Anfangszeiten der UNO. So etablierte sich etwa zeitgleich mit ihrer Gründung 1945 die Österreichische Liga für die Vereinten Nationen. War es anfänglich deren wichtigste Aufgabe für einen Beitritt Österreichs in diese weltweite Friedensorganisation zu werben, so bereichert sie nun die Gesellschaftspolitik mit vielen verschiedenen Aktivitäten und informiert die Öffentlichkeit über komplexe UN-Themen. Aus dieser Tradition heraus muss man es auch verstehen, dass im Dezember des letzten Jahres die Idee dieses Buches bei

einer Vorstandssitzung geboren wurde. Nachdem der renommierte Autor Prof. Klaus Emmerich und der Verlag Ueberreuter für dieses Buchprojekt gewonnen werden konnte, entstand ein 160 Seiten umfassendes Kompendium, über die Geschichte und Zukunftsvisionen Österreichs in den Vereinten Nationen.

Dabei beleuchtet Emmerich mit lebendiger Sprache die Rolle der kleinen Republik innerhalb dieser weltweiten Vereinigung, in dem er unter anderem verstärkt auf die österreichische Beteiligung an den Friedensmissionen der Blauhelme, Wien als dritten Standort der UNO, den Vorsitz im Weltraumausschuss und auf die Tätigkeit und die Zeit Dr. Kurt Waldheims als UNO-Generalsekretär, eingeht.

Zahlen, Daten und Fakten werden mittels zahlreicher Abbildungen und Tabellen anschaulich aufbereitet, währenddessen das Buch den Leser durch den romanartigen Stil, den lebhaften Ausdruck und manchen Anekdoten mitreißt und so zum Lesen motiviert. <<



Party and CD release: "d-jmc: The Reason" at Kaiko Club Vienna
05. 12. 2005



Jour Fixe Lunch with the
Austrian Federal Minister
for Environment, DI Josef
PRÖLL in Vienna
17. 11. 2005



Exclusive guided tour through the exhibition "Impressionists from the Paris
Musée d'Orsay" at Leopold Museum in Vienna, 01. 12. 2005



MIT UNS
MIT UNS DIE
DIE ZUKUNFT
ZUKUNFT BAUEN
BAUEN

AST

AST Baugesellschaft mbH

Niederlassung Wien

Tanbrückgasse 3

A - 1120 Wien

Tel +43 / 1 / 811 71-0

Fax +43 / 1 / 811 71-499

nlw@ast.co.at

Ihr Generalunternehmer
für Wohn-, Industrie-
und Ingenieurbau

www.ast.co.at

Graz - Wien - Klagenfurt

Warschau - Prag - Bratislava - Budapest - Laibach - Zagreb - Bukarest



Vienna International Model United Nations An Introduction

In August 2006 the Vienna International Model United Nations will again take place at the UN Headquarters in Vienna. Last summer young people from forty different nations participated in the conference, and this year we expect to welcome some 300 delegates from all around the world. **Text** Irina J. Beikert

For everybody who does not know about the VIMUN so far, here is a short introduction:

VIMUN is a United Nations simulation conference, which means that we endeavour to create a realistic reproduction of the actual UN by creatively but accurately duplicating its various committees and agendas. This offers young people in the ages between 18 and 35 the opportunity to achieve insight to the world of diplomacy and to view an in-depth picture of how the UN system actually works, allowing access to important knowledge in this time of considerable debate over UN Reform. Every delegate chooses a country or Non-Governmental-Organisation (NGO), but not his or her actual country of origin, since the goal and the challenge of the conference is to argue from a different angle in order to gain a better understanding of diverse perspectives on world politics, problems and crises. These are central points to be aware of during the conference: the necessity of adopting and adapting to varied positions, the cultivation of an understanding concerning why these diversities exist, and the necessity of finding peaceful solutions achieved through compromise.

How to become a delegate? From February 1st we start the process of application. Delegates will be required to choose a committee and a specific country, as I mentioned above, close to their personal interests or academic background. Once more, this year we will have seven committees, ranging from Security Council, which always works on a current crisis (last year, for example, the SC debated on Iran and was therefore very close to the current agenda in the actual UN) to the United Nations Industrial Development Organisation (UNIDO) and CCPCJ. In last year's VIMUN we included a regional body, the ESCAP, and after its success we are now planning on recreating the Economic Council of Africa. The basic idea behind the selection of different committees is to cover the social, economic, juristic and security problems of the world, and to emphasise the complexity of the accelerating worldwide globalisation process.

At the conference every committee is guided by a Chair Team, consisting of one Chairperson, one Co-Chairperson and one Usher. The Chairperson primarily insures that individual delegates speak to the collected committee according to the Rules of Procedure, so that the ensuing debate and discussion retains a suitable frame.

The Co-Chairperson and Usher assist in this process by helping to make sure that things run smoothly and by seeing to it that communication among the various delegations is handled effectively. The Chair Team also guides the discussion as an ongoing work in progress, steering the debate toward the creation of a formal resolution. Written by the members of the individual committees, resolutions are then voted on by the General Assembly during the final day of the conference.

In the evenings of the conference we provide an extensive social programme, giving delegates the opportunity to communicate with other people from different countries. The highlight of this programme will be a reception at the Vienna city hall. And, on the last evening, after all the debating sessions are over with, we will experience some Viennese nightlife with a clubbing tour to celebrate the work we have done in the previous days.

With this brief introduction I hope to have provided a little insight to the VIMUN for everybody who has never before participated, and to have intensified the interest of all prospective delegates. To all of you who are eager to participate this year, I look forward to seeing you in August. <<



DIE BILANZROLLTREPPE



United Nations Youth and Student Association of Austria
Academic Forum for Foreign Affairs

Johannesgasse 2/2/32
A-1010 Vienna/Austria
Tel./Fax: +43/1/512 85 21
E - Mail: vimun@afa.at
<http://www.vimun.at>

VIMUN

6 - 10 August 2006



UN Headquarters
Vienna, Austria, Europe

DVR: 0875538 | Pb.b. VPA: A-1010 Wien | GZ 02Z030108M | Nr. 4/2005

A MODEL UNITED NATIONS FOR STUDENTS FROM ALL OVER THE WORLD